

Maria *syμβállusa* (Lk 2,19) 1.1.2017

In ihrem Herzen Zusammenfügende, so nennt das Lukasevangelium Maria. Die üblichen Übersetzungen: (im Herzen) bewegen, erwägen, darüber nachdenken usw. bringen das kaum zum Ausdruck. Lk verwendet das Verbum *syμβálllein* mit Bedacht. Er gebraucht es noch einmal in einem ganz anderen Kontext: Im Gleichnis vom König, der nachdenkt, ob er genug Soldaten hat, bevor er in den Krieg ziehen (*syμβalleîn eis pólemon*) kann. Heute steht *syμβállusa* für Marias kontemplatives Schweigen, kontemplativ, aber keineswegs untätig. Es steht im Gegensatz zu dem Erzählen der Hirten, die „missionarisch“ weitergeben, was sie gehört und gesehen haben. Maria hingegen schweigt. Sie „bewahrt all diese Worte / Geschehnisse und fügt sie in ihrem Herzen zusammen“.

Maria, die schweigsame Zusammenfügerin, und Hirten, aktive Missionare. Dies hat feministische Kritik auf den Plan gerufen, die an dieser Stelle vermerken: Das ist wieder einmal typisch: Die Männer stehen für das Wort, die Kultur, die Aktivität, die schweigsame Frau hingegen für die Natur, für das rezeptive, passive Schwangerwerden und Austragen der männlichen Zeugungsaktivität, dessen was „aus dem Willen des Fleisches, aus dem Willen des Mannes geboren“ wird (Joh 1,13).

Vielleicht sind wir schon in einer postfeministischen Zeit angekommen oder jedenfalls in einer Zeit, in der Marias Offenheit für das göttliche Inkarnationsprojekt feministische Autorinnen inspiriert. Luce Irigaray (1999) ist eine von ihnen, die Psychoanalyse und Denken mit dem durch Yoga und Meditation *inspirierten* Atmen verbindet. In *inspiriert* steckt *spiritus, pneûma, ruah*: Der Windhauch, der Atem, die Geistkraft Gottes, der sich Maria öffnet (Kelso 2014).

Irigaray denkt das Frauwerden und Menschwerden neu, indem sie auf Maria schaut, auf ihre spirituelle Jungfrauenschaft: In der Verkündigung weckt der Bote Gabriel Marias Geist, ihren Atem, damit sie die göttliche Inkarnation ermöglichen kann, das Wirken des göttlichen Geistes. Paulus drückt dasselbe Ereignis der Geistoffenheit, der Begeisterung für die Inkarnation aus, ohne dass er ausdrücklich über Marias Jungfräulichkeit spricht: „Als aber die Zeit erfüllt war, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einer Frau und dem Gesetz unterstellt“ (Gal 4, 4-7).

Maria fügt Gegensätze zusammen, findet ein *Symbol* gerade dort, wo Gegensätze unüberwindbar erscheinen oder nur durch faule Kompromisse oder neurotische Kompromisse kaschiert werden können. Ich meine die Gegensätze zwischen Gott und Mensch, zwischen Mann und Frau, zwischen Menschen verschiedener Kulturen, verschiedene Sprachen und Religionen. Jede und jeder bringt die alten Gegensätze mit. Aus manchen Gegensatzspannungen können sich neue, schöpferische Möglichkeiten ergeben, vorausgesetzt, ein Symbol wird gefunden, ein Weg. Ein aktuelles Beispiel für einen derartigen Weg, der Gegensätze verbinden, ist der Friedensmarsch der Mütter im Heiligen Land, die für sich, ihre Familien, ihre Kinder Frieden und Sicherheit wollen statt Krieg und Bedrohung. <http://womenwagepeace.org.il/en/>

Maria ist die Zusammenfügerin, auch am Beginn eines neuen Jahres. Ihr kontemplatives Schweigen ist kein Schweigen aus Ambivalenz, Unentschiedenheit oder Zögern. Es nimmt die Worte und Ereignisse ernst, die geschehen sind, bewahrt sie, drückt sie im lebendigen Symbol aus, dem Zusammenfallen, Übersteigen des Gegensatzes. Heute, am Neujahrstag, feiern wir, dass das Symbol einen Namen hat, Mensch wurde: Jesus, Jehoschuah.

[eckhard.frick@hfph.de](mailto:eckhard.frick@hfph.de)